

DON CARLO

Giuseppe Verdi

Dramma lirico in vier Akten

Text von Joseph Méry und Camille Du Locle

nach Friedrich Schillers Drama »Don Karlos, Infant von Spanien«

Uraufführung am 11. März 1867 in Paris

Mailänder Fassung von 1884

GEBEN SIE
GEDANKEN-
FREIHEIT.

FRIEDRICH SCHILLER, »DON KARLOS«

ÜBER VERDIS »DON CARLO«

JAKOB PETERS-MESSER – REGISSEUR

Was ist das Besondere an dieser Oper? Geschichte spielt eine wichtige Rolle. Historische Figuren handeln vor einem historischen Hintergrund. Bei der Betrachtung von Verdis Oper im Kontext von Schillers Schauspiel überlagern sich mehrere Zeitebenen, die ein vielschichtiges Bild ergeben. Zunächst das historische Personal: Philipp II., König von Spanien, Elisabeth von Valois, seine Frau, Don Carlos, der Thronfolger, die Inquisition in Spanien, der Befreiungskampf der Niederlande – alles historische Figuren, historische Fakten. Die Zeit der Religionskriege, die Auseinandersetzung zwischen Protestantismus und Katholizismus in der Folge der Reformation, die neben religiösen auch soziale Konflikte widerspiegelt. Eine zweite Zeitebene tut sich auf mit dem ausgehenden 18. Jahrhundert, in der Schiller die Zeit Philipps II. dramatisch bearbeitet und das Thema Freiheit und Willkürherrschaft ins Zentrum rückt. Mit der Figur des Marquis Posa, der für die Niederländer eintritt und vom König »Gedankenfreiheit« einfordert, bringt Schiller den Kampf gegen den Absolutismus sowie die Ideen der Aufklärung und der vor der Tür stehenden Französischen Revolution ein. Schließlich Verdi, der Mitte des 19. Jahrhunderts einen anderen Aspekt in den Stoff hineinträgt. Ihn interessiert, was ein Herrschaftssystem wie das Philipps II. mit den Menschen macht und vor allem, was es mit ihrer Psyche macht.

In seiner Oper lässt uns Verdi in die Abgründe der Seele, auch in deren abgeschlossene, düstere Glut schauen. Schließlich blicken wir auf die Geschichte mit den Augen unserer Zeit, die mit autoritären Systemen wieder stärker konfrontiert wird und auch mit Religionen, die nach wie vor politische Machtansprüche stellen oder politisch instrumentalisiert werden. So wie es schon bei Philipp ist, in dessen Reich sich katholische Kirche und Inquisition mit der Staatsmacht verbünden, um eine totalitäre Herrschaft auszuüben, die nicht nur auf das Leben, sondern auch auf den Geist der Menschen zielt.

Wenn wir nun in diesem Zusammenhang nach der Reformation fragen, ist vor allem der Freiheitsbegriff der Reformation von Interesse. Das, was mit Luthers Wort »Von der Freiheit eines Christenmenschen« angesprochen wird. Luther übersetzt die Bibel und macht sie für jeden zugänglich. Seine Aufforderung ist: Mach dir dein eigenes Bild, lies den Text, trete über die Schrift in Kontakt zu Gott als eigenständiger, als selbstständiger Mensch. Und lass dir nichts vorbeten von den Priestern. Mach dir das Wort Gottes selber klar. Ein im Prinzip revolutionärer Ansatz, der auch als solcher verstanden wurde, aber den Rahmen der Religion und der heiligen Schrift nicht sprengt. Von dieser »Freiheit eines Christenmenschen« können wir eine Linie ziehen zu der »Gedankenfreiheit«, die der Marquis Posa fordert. Nur ist dieser Freiheitsbegriff aus der Perspektive der Aufklärung ein ganz anderer, ein erweiterter. Er verlässt den Bereich der Religion und tritt ein in den Raum des Humanismus, der alle Menschen, alle Religionen und Weltanschauungen umfasst. Denn Gedankenfreiheit heißt hier: Entscheide, was du glauben willst, wie du glauben willst und damit in letzter Konsequenz, ob du überhaupt glauben willst. Und genau diese Freiheit besitzen die Menschen in Verdis »Don Carlo« nicht. Im Gegenteil: Sie alle leben in einem geschlossenen System, in dem Kirche und Staat auf undurchschaubare Weise zusammenarbeiten und alles bestimmen. Verdi zeigt uns Menschen, die dadurch alle auf die eine oder andere Weise neurotisch oder schwermütig werden, vereinsamen oder an Tod und Selbstmord denken. Seine Sicht auf die Welt ist durch und durch pessimistisch. Dunkle, abgetönte Farben bestimmen das Klangbild. Die kleine Flamme der Freiheit, die Posa

entzündet, erstickt hier und glüht, wenn überhaupt, nur unter der Oberfläche weiter, genauso wie die Leidenschaften, die im Verborgenen umso stärker brodeln. Selbst der König, der doch eigentlich alles bestimmt, ist angegriffen von dieser Atmosphäre des Bleiernen, des Ausweglosen. Sein Palast ist ein abgeschlossenes System von Räumen, geheimnisvoll, klaustrophobisch. Hier gibt es eigenartig verschachtelte Kabinette, Treppen ohne Ende, Türen, die ins Nichts führen. Perspektiven eines Kafka'schen Schlosses, in dem Menschen gefangen sind und sich im Kreis bewegen. Hier verwandelt sich Don Carlos von einem hoffnungsvollen jungen Mann in einen neurotisch verstörten Kronprinzen. Und so trifft Posa auf den Freund nach Jahren der Trennung.

Die Figur des Don Carlos gerät bei Verdi im Verlauf der Handlung zeitweise aus dem Fokus. Das mag schon mit Schiller zusammen hängen, dessen Interesse für die Figur des Infanten während des Entstehungsprozesses des Stücks abnahm und sich auf den Marquis Posa verlagerte. Dieser ist in der Tat die vielschichtigere Figur. Er gerät immer wieder in Situationen, die seinen Plänen im Wege stehen und die ihn zwingen, sofort zu reagieren oder umzudenken. Eine Figur mit komplexen Verhaltensmustern und einer nicht sofort zu entschlüsselnden Motivation. Carlos dagegen als der impulsive Gegenpart wirkt zunächst passiv verschattet, um dann in plötzlichen Aktionismus zu verfallen. Er handelt zu spät, zum falschen Zeitpunkt, unberechenbar, unüberlegt – aber mit großem Herz. Dieser jugendliche Impetus, diese fast kindliche Unschuld macht ihn zum Sympathieträger und man kann fast mit Händen greifen, wie dieser Charakter in Philipps Welt zerbrechen muss. Insofern ist er ein bereits vom Tod Gezeichneter, der mit der Totenwelt, die sich unter Philipps Reich ausbreitet, und mit dem geheimnisvollen Todesboten, den Verdi als Mönch, als Kaiser Karl V., als Geist oder auch nur als innere Stimme an den Anfang und an den Schluss der Handlung setzt, in Verbindung steht. Das Schicksal des historischen Don Carlos ist bis heute unklar. Schiller überantwortet ihn am Ende seines Stücks der Inquisition. Bei Verdi wird er auf mystische Weise ins Dunkel gezogen. Tod oder Rettung? Oder doch ein selbstbestimmtes Ende?

TEXTNACHWEISE

Die Handlung, die Porträts der historischen Persönlichkeiten und der Artikel *Work in progress* von Elisabeth Kühne sowie *Über Verdis »Don Carlo«* von Jakob Peters-Messer sind Originalbeiträge für dieses Heft. Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Englische Übersetzung der Handlung von Jennifer Porto.

FRIEDRICH SCHILLER: *Don Carlos. Infant von Spanien*, Stuttgart 2005 | KUNO RAEBER: *Werke. Lyrik*, München 2002 | GIUSEPPE VERDI: *Briefe*, Berlin 1983 | FRANZ KAFKA: *Brief an den Vater*, Frankfurt am Main 2017 | UDO BERMBACH: *Opernsplitter. Aufsätze, Essays*, Würzburg 2005, gekürzt und angepasst von Elisabeth Kühne | ROBERT LEMM: *Die spanische Inquisition. Geschichte und Legende*, München 1996 | FRIEDRICH SCHILLER: *Werke in drei Bänden*, Darmstadt 2006.

Die Texte Schillers und Kafkas wurden an die geltende Rechtschreibung angepasst.

BILDNACHWEISE

Die erste Hauptprobe am 22. September 2017 fotografierte Kirsten Nijhof.

Darüber hinaus wurde verwendet: *Der Opernführer Nr. 1/2. Verdi: Don Carlos*, Taufkirchen 1990.

Die AR-Videos wurden von Maria Gollan produziert.

Urheber, die nicht erreicht werden konnten, werden zwecks nachträglicher Rechtsabgeltung um Nachricht gebeten.